



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Maceo Parker, *Roots Revisited*; Maceo Parker (as), Fred Wesley (tb), Larry Goldings (org), Rodney Jones (g), Bill Stewart (dr) (1990); Minor Music/In-Akustik (2 CDs)

Ein paar Monate nach der Studioeinspielung von „Roots Revisited“ verkündete Maceo Parker im November 1990 seine Funk-Jazz-Botschaft live im Bremer „Modernes“. Damit startete der ehemalige Saxophonist aus der Band des Sängers James Brown erfolgreich in die eigene Karriere. Bei dem Godfather of Soul hatten seine hitzigen, bluesgetränkten Soli in Instrumentalparts von Hits wie „Papa Got a Brandnew Bag“ und „Cold Sweat“ jeden Auftrittsort elektrisiert.

Und das schaffte er auch mit seiner eigenen Gruppe, zumal mit dem Posaunisten Fred Wesley und dem Saxophonisten Pee Wee Ellis bewährte Strategen aus Browns ehemaliger Band mit im Boot waren. Für die soulige Unterstützung der Bläser-Sektion sorgten Musiker wie der Organist Larry Goldings und der Drummer Bill Stewart – beide sind gegenwärtig in stilistisch moderneren Regionen unterwegs – sowie der Gitarrist Rodney Jones. Die schweißtreibende, zum Tanzen animierende Musik, die auf der sich über mehr als zwei Stunden erstreckenden Doppel-CD Platz fand, gibt die Dramaturgie eines Maceo-Parker-Auftritts perfekt wieder. Die auf Quellen des Jazz verweisenden Soli der Musiker haben mit akademisch trockenen Skalenwanderungen nichts am Hut. Zum Einstimmen dienen Soul-Jazz-Nummern, unter anderem „McGriffs Blues“ und „For The Elders“, bis die Besucher spätestens bei „Shake Everything You’ve Got“ ihren Kreislauf noch stärker in Schwung bringen.

In jedem Stück fasziniert der charakteristische Bläser-Sound, in dem Parkers Altsaxophon sein Erkennungszeichen bleibt. „Peace Fugue“ und die Ballade „Inarticulate Speech Of The Heart“ sind eher ruhige Stücke, die sicher eingesetzt wurden, um dem Publikum die Gelegenheit zu geben, einmal durchzuatmen. Das Finale mit dem Medley „Soul Power 1990/Let Him Out/Shake Everything You’ve Got“ mündet in eine frenetische James-Brown-Hommage.

Gerd Filtgen



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

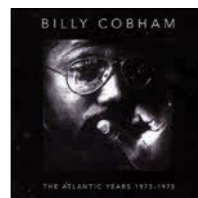
Steve Coleman's Music, *Live in Paris*; Steve Coleman (as), Ralph Alessi (tp), Andy Milne (p), Vijay Iyer (key), Reggie Washington (b) u. a. (1995); Okeh/Sony (4 CDs)

Die Auftritte im Pariser Hot Brass Club zählen zu Steve Colemans wichtigsten musikalischen Manifesten. Der Altsaxophonist stellte dort im März 1995 während einer Woche drei verschiedene musikalische Konzepte vor. Die daraus resultierenden, schon lange vergriffenen Platten der Trilogie wurden jetzt in einem Digipack zusammengeführt. Als Bonus erhielt die mit neuem Mastering versehene Wiederveröffentlichung eine vierte CD mit bislang unveröffentlichtem Material. Im 24-seitigen Booklet sind die Original-Cover abgebildet, außerdem die dazugehörigen Texte sowie ein aktuelles Essay des Leaders. Er unterstreicht darin seinen esoterisch ausgerichteten musikalischen Schöpfungsprozess.

Bereits die Namen seiner damaligen Bands weisen darauf hin: Steve Coleman and The Mystic Rhythm Society unternehmen auf der Platte „Myths, Modes and Means“ den Versuch, die Strukturen des Universums zu erforschen und diese Formen in einer musikalischen Sprache auszudrücken. Eingebunden in rhythmisch raffinierte Statements wie „Mystic Dub“ und „Numerology“ sind ausgiebige Soundabenteuer zu genießen. Auf Steve Coleman and The Metrics’ „The Way Of Cipher“ verbindet der Altsaxophonist seine Instrumentalparts „Freestyle“ mit Hip-Hop-Sounds und den Rappern Sub-Z, Black Indian und Kokayi. Im stürmischen Ambiente von Bop, Funk und Free agieren Steve Coleman and Five Elements auf „Curves Of Life“. In „Country Bama“ und „I’m Burnin’ Up“ wirkt der Tenorsaxophonist David Murray als Gaststar mit.

Auf der Bonus-CD erläutert Coleman seine Konzeption, außerdem finden sich darauf zwei vitale Titel mit den Rappern.

Gerd Filtgen



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

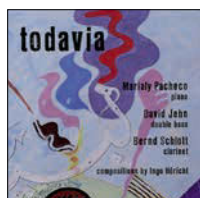
Billy Cobham, *The Atlantic Years 1973–1978*; John Scofield (g), John Abercrombie (g), Randy Brecker (tp), u. a. (2015); Atlantic/Rhino/Warner

In dieser CD-Box finden sich acht der wohl einflussreichsten Soloalben von Schlagzeugerlegende Billy Cobham, der sich Anfang der 1970er-Jahre aus dem von ihm mitbegründeten Mahavishnu Orchestra zurückzog, um eine Solokarriere anzugehen. Los gehts mit „Spectrum“ (1973) und dem Opener „Quadrant 4“, einem kaum zu bremsenden Energiestatement, sowie den Klassikern „Stratus“ und „Red Baron“. Dazu kommen „Crosswinds“ mit der „Spanish Moss“-Suite, „Total Eclipse“, das Live-Album „Shabazz“, „Funky Thide of Things“ (Cobhams tiefe Verneigung vor dem Funk), „Life & Times“, „Live on Tour in Europe“ (mit Keyboarder George Duke) sowie das perkussiv fokussierte „Inner Conflicts“.

Die einzeln in Pappschubern untergebrachten CDs in Vinyloptik werden von einem 56-seitigen Booklet begleitet, das Informationen zu jedem Album sowie einen allgemeinen Einleitungstext enthält. Zudem gibts pro CD zwei bis drei Bonustracks. Auf ein grundlegendes Remastering dagegen hat man anscheinend verzichtet.

In vielerlei Hinsicht gehören diese Alben zum absoluten Pflichtprogramm in punkto „Fusion“. Allein die Liste der Musiker, die daran beteiligt waren – allen voran John Scofield, John Abercrombie, die Brecker-Brothers sowie die Perkussionisten Peter und Sheila Escovedo –, liest sich wie das Who’s who der amerikanischen Musiklandschaft. Diese acht Alben sind in Stein gemeißelte Klassiker, und diese Box ist somit eine beeindruckende Sammlung der Musik eines Jahrzehnts, in dem sich unter dem Banner des Fusion aus Experimentierfreude so manches manifestierte, das bis heute Geltung hat.

Ingo Baron



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Marialy Pacheco, Todavía; Marialy Pacheco (p), David Jehn (b), Bernd Schlott (cl) (2012); Cross The Border Production/JPC

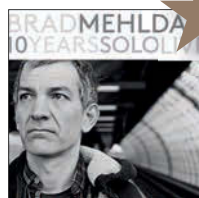
In der Pianistik von Marialy Pacheco schwingt die Musik ihrer kubanischen Heimat ebenso mit wie Bezüge zur Klassik und zum Modern Jazz. Auf „Todavía“ brilliert die Künstlerin solo sowie jeweils im Duo mit dem Bassisten David Jehn oder dem Klarinettenisten Bernd Schlott. Die abwechslungsreichen Kompositionen stammen von Ingo Höricht. Sie laden ein zu aparten musikalischen Exkursionen, die so sonnig ausfallen können wie Pachecos Impressionen in „Playa Sibony“ oder der spannenden Instrumentalfassung von Rilkes Gedicht „Der Panther“. In „Waltz For Sara“ demonstrieren die Protagonisten, wie kreativ sie sich auf die Themen einlassen können. *Gerd Filtgen*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Arturo Sandoval, Live At Yoshi's; Arturo Sandoval (tp, voc, key), Dave Siegel, Kemu-el Roig (p, key), John Belzaguy (b), Johnny Friday (dr) u. a. (2015); Alfi/Naxos

Ein Auftritt des exilkubanischen Power-Trompeters Arturo Sandoval ist immer eine kochende Angelegenheit. Für diese Live-Gigs in Kalifornien hat er seine Gruppe mit diversen Keyboards, E-Gitarre, E-Bass, Drums und Percussion besetzt wie eine Fusion-Band der 70er-/80er-Jahre, und so klingt sie auch oft. Zugleich ist er ein Mann der Tradition, der seinen Vorbildern Dizzy Gillespie, Clifford Brown, Clark Terry, Miles Davis und, nicht zuletzt, der kubanischen Musik huldigt. Nach einem Blues im New-Orleans-Groove spielt er mit viel Druck Bop- und Kuba-Klassiker, scattet wie Dizzy, murmelt wie Terry, glänzt auf seinem Instrument. Cuban Bop im Fusion-Sound. *Berthold Klostermann*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brad Mehldau, 10 Years Solo Live; Brad Mehldau (p) (2004–2014); Nonesuch/Warner (4 CDs)

Die Reise ums Klavier beginnt in der Liszt-Akademie in Budapest und endet im Mozartsaal in Wien. Zuerst 13 Minuten über Jeff Buckleys (raga-ähnlicher) Hymne „Dream Brother“. Mehldau hat's mit den tragischen Figuren des Rock: mit Jeff und Tim Buckley, Nick Drake und Kurt Cobain. Sein Musikverlag heißt auch noch Werther Music. Aber erwarten Sie keine Requiems für früh verblichene Genies.

Mehldau weiß ums Vergängliche, aber seine Musik verwandelt den „moment musical“ in zeitlose Schönheit, dennoch passt sie einfach in unsere Zeit. Aus Popsongs – von Massive Attack, Radiohead, Sufjan Stevens, The Verve oder Stone Temple Pilots – borgt er sich Fragmente, lässt sie mutieren und driftet manchmal gar nicht mehr zurück. Zwei von vielen Highlights: Coltranes „Countdown“ und „Lost Chords“, das wie eine Hommage an Steve Reich klingt.

Jazzmusiker lieben es, die instrumentalen Möglichkeiten zu erweitern, was am Klavier besonders schwierig ist. Unverkennbar sind Anschlag und Phrasierungskunst, vor allem aber sucht Mehldau, wie in „And I Love Her“, die große Form. Seine Performance wird verortet, Léo Ferrés grandioses „La Mémoire et la Mer“ in der Salle Pleyel zum Orkan. Gefühlswelten durchqueren, angstfrei und risikofreudig den Zufall provozieren. Wie Bergsteigen mit verbundenen Augen.

Vier Jahre brauchte der heute 45-Jährige, um der Fülle an Musik einen narrativen Faden zu geben, was er im Begleittext wunderbar beschreibt. Zur ersten Riege der Jazzpianisten zählt er schon lange. An „10 Years Solo Live“ – seiner 5. Soloveröffentlichung, die erste kam 1999 – wird man sich lange erfreuen können. Ist das nicht nachgerade und überhaupt der Sinn einer Schallplatte?

Die 8-LP-Version ist dem 4-CD-Set der Box klanglich noch überlegen. Das Ausschwingen jeder Seite wird zum physischen Erlebnis, das Klavier hat noch mehr Körper, singt noch schöner. Eine monumentale Leistung, aber ohne Pomp, Kitsch und falsches Pathos.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Dorantes – Renaud Garcia-Fons, Paseo A Dos; Dorantes (p), Renaud-Garcia Fons (b) (2015); E-motive/Gallileo

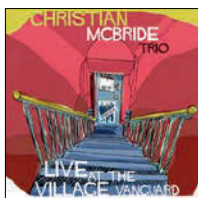
Ihre Passion für eine mit mediterranen Klängen angereicherte improvisierte Musik brachte den spanischen Pianisten Dorantes und den französischen Bassisten Renaud Garcia-Fons dazu, eine stimmige Flamenco-Jazz-Platte zu konzipieren. Dorantes, der aus einer Familie berühmter Flamenco-Interpreten stammt, überträgt die Dramatik und Schönheit dieses Genres auf seine pianistischen Aktionen, in denen sich ebenso ein Bezug zum Jazz findet. In seinen phantasievollen Improvisationen versteht sich Garcia-Fons bestens darauf, weitere folkloristische Elemente einzubringen. Die Zwiegespräche führen zu hinreißenden Interpretationen reizvoller Bulerías und Tangos. *Gerd Filtgen*



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Stanley Clarke, Biréli Lagrène, Jean-Luc Ponty, D-Stringz; Stanley Clarke (b), Biréli Lagrène (g), Jean-Luc Ponty (v) (2015); Impulse

Unter dem Signet „D-Stringz“ stellt sich ein Trio der Superlative vor. In harmonischer Übereinstimmung erkunden der Bassist Stanley Clarke, der Gitarrist Biréli Lagrène und der Geiger Jean-Luc Ponty ihre Originals, aber auch jazzhistorisch relevante Themen wie „Nuages“ und „Blue Train“. Dabei schießt „Mercy, Mercy, Mercy“ den Vogel ab. Das eingängige Stück wird von Lagrène lässig vorgelesen, anschließend fasziniert Ponty mit erlesenen Chorussen. In den spannenden Interaktionen des Gitarristen mit dem Bassisten begeistert zudem die exquisite Aufnahmetechnik, bei der die instrumentalen Klangfarben des Trios hervorragend wiedergegeben werden. *Gerd Filtgen*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Christian McBride, Live At The Village Vanguard; Christian McBride (b), Christian Sands (p), Ulysses Owens Jr. (dr) (2015); Mack Avenue/In-Akustik

Die lange Geschichte des New Yorker Village Vanguard ist reich an Höhepunkten. Hier haben viele Jazzgiganten exemplarische Platten aufgenommen. Auch Christian McBride hat eine besondere Beziehung zu dem Club. Der Bassist debütierte 1995 im Village Vanguard als Leader einer eigenen Band. Fans des Modern Jazz in der Sparte Pianotrio dürfte seine aktuelle Session uneingeschränkt begeistern. Von dem schnellen „Fried Pies“, dem im souligen Gospel-Groove präsentierten „Down By The River Side“ bis hin zu dem mit rockigen Beats unterlegten „Car Wash“ lädt McBrides Pianist Christian Sands mit swingenden Diskursen zum Fingerschnippen ein.

Gerd Filtgen



Musik
★★★
Klang
★★★★

Stacey Kent, Tenderly; Stacey Kent (voc), Jim Tomlinson (ts), Roberto Menescal (g), Jeremy Brown (b) (2015); Okeh/Sony

Vielleicht hat es sich Stacey Kent mit ihrem neuen Album ein wenig zu einfach gemacht. Bereits auf der vorangegangenen CD „The Changing Lights“ bekannte sich die Sängerin zu ihrer Vorliebe für brasilianische Klänge. Daraus resultierten luftige Interpretationen beliebter Bossa-Nova-Nummern und eigene Stücke. Jetzt hat sie dieses Konzept auf Evergreens aus dem Great American Songbook übertragen. Mit dabei sind wieder der brasilianische Gitarrist Roberto Menescal und der Saxophonist Jim Tomlinson, was auf Dauer ein wenig ermüdend wirkt. Letztlich gibt es von Klassikern wie „Embraceable You“ und „Tenderly“ unzählige weitaus spannendere Versionen.

Gerd Filtgen

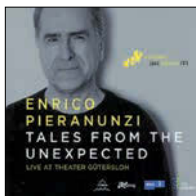


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Giora Feidman, Klezmer Bridges; Giora Feidman (cl, bcl), Rastrelli Cello Quartett, Gäste (harp, oud, cymbal) (2015); Pianissimo Musik/Edel

Als Vermittler zwischen den Kulturen hat sich der Grandseigneur der Klezmer-Klarinette schon immer verstanden, in seiner Musik sucht er Brückenschläge zu Jazz und Klassik, Tango und anderen Traditionen der Welt. Unter dem treffenden Titel „Klezmer Bridges“ tut Giora Feidman sich diesmal mit dem stilistisch nicht minder vielseitigen Rastrelli Cello Quartett zusammen und spannt den Bogen vom Spiritual über jiddische Stile bis zu Hard Bop („Moanin“), Bossa („One Note Samba“) und Carmina Burana. Über alle musikalischen Grenzen hinweg singt, lacht, klagt die „Stimme“ seiner Klarinette und wird vom sonoren Klang der Celli aufs Schönste geerdet.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Enrico Pieranunzi, Tales From The Unexpected; Enrico Pieranunzi (p), Jasper Somsen (b), André Ceccarelli (dr) (2015); Intuition/In-Akustik CD

Für eine Serie mit dem Titel „European Jazz Legends“ empfiehlt der italienische Pianist Enrico Pieranunzi sich schon durch Umfang und Niveau seiner bisherigen Diskographie. Wie kaum einer in Europa hat er aus der lyrischen, harmonisch komplexen, stets swingenden Bill-Evans-Tradition heraus seine eigene Stimme entwickelt. In Gütersloh trat er in einem hochkarätigen italienisch-holländisch-französischen Dreiländer-Trio an, mit dem er sich auf viel Unerwartetes (Titelstück) und Improvisiertes („Improtales 1–4“) einließ und ganz auf Interaktion und spontanes Reagieren setzte. Anmutiges kommt dabei („Fellini's Waltz“) keineswegs zu kurz.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Götz Alsmann und die WDR Big Band, Winterwunderwelt, Vol. 2; Götz Alsmann (voc, acc), Ansgar Striepens (cond, arr), WDR Big Band (2015); Roof/Indigo

„Morgen, Kinder, wird's was geben.“ Ein swingendes Weihnachtsalbum von Götz Alsmann und der WDR Big Band gab's schon einmal, und jetzt geht's in die zweite Runde. Mit kindlichem Vergnügen hat er auch diesmal so manches Schätzchen entstaubt und Klassiker des Genres in eine ungewohnte Umgebung verpflanzt. Da steht das traditionelle Weihnachtslied (raffiniert: „O Tannenbaum“) neben dem Vico-Torriani-Schlager, deutsches Liedgut kommt als beschwingte Samba daher („Fröhliche Weihnacht überall“), für amerikanisches findet Alsmann eigene Worte („Warm im Dezember“) – und greift, wo es passt, zu Akkordeon und Hawaiigitarre.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Barbara Dennerlein, Christmas Soul; Barbara Dennerlein (B3), Magnus Lindgren (ts, fl, cl), Robert Ikiz (dr) u. a.; Gast: Zara McFarlane (voc) (2015); MPS/Edel

„White Christmas“ oder „Blue Christmas“? Für Barbara Dennerlein ist das nicht die Frage. Sie wählt den Irving-Berlin-Evergreen UND die Miles-Davis-Nummer, Letztere gar doppelt: mal instrumental, mal gesungen von der Gilles-Peterson-Entdeckung Zara McFarlane. An ihrer Hammond-Orgel groovt Deutschlands populärste Jazzerin durch traditionelles („Oh Tannenbaum“, „Silent Night“) bis modernes Liedgut zum Fest und rundet die Sache mit dem eigenen „B's X-mas Blues“ ab. Unter Leitung des italienischen Neo-Acid-Jazz-Produzenten Nicola Conte wird sie von Musikern aus Till Brönners und Nils Landgrens Umfeld soul-jazzig unterstützt.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bill Stewart, Space Squid; Bill Stewart (dr), Seamus Blake (ts), Bill Carothers (p), Ben Street (b) (2014); Pirouet/NRW

Ein seidiger Glanz liegt über den Klängen, die Bill Stewart seinen Toms mit den Schlägeln entlockt, bevor das Tenorhorn von Seamus Blake mit lang gezogenen Tönen einsteigt. „End of Earth“ heißt der elegische Song, den wie fast alle auf dieser Scheibe der Drummer selbst verfasst hat. Nur das schön ausgebreitete „Dancing in the Dark“ am Ende des Albums stammt aus der Feder des berühmten Komponistenduos Arthur Schwartz und Howard Dietz. Ein Standard also.

Bill Stewart gehört zu den gesuchtesten Schlagzeugern der Szene. Er hat für Lee Konitz, John Scofield oder Joe Lovano gespielt, nicht zuletzt aber im Pat Metheny Trio an der Seite von Larry Grenadier. Als Begleiter fungiert Stewart bei den Pianisten Marc Copland und Bill Carothers. Letzterer findet sich auch hier im Line-up. Auch mit dem Saxophonisten Seamus Blake verbindet Stewart eine langjährige musikalische Partnerschaft. Die Musik auf der neuen CD „Space Squid“ ist schöner Postbop, der den Bass gerne auch mal in den „Walking“-Modus versetzt. Gerade die Rhythmussektion im Verbund mit Ben Streets Standbass fasziniert. Darüber surfen Blakes Tenor- und Sopransaxophon durch die Songs, Carothers stützt derweil akkordisch.

Das alles ist straight gespielt, ohne kraftmeiern zu müssen. Gerade dafür steht ja Bill Stewarts Schlagzeugstil, dass er den Rhythmus geradeheraus präsentiert – schnörkellos ohne verzärtelten Beckeneinsatz –, aber mit Raffinesse auf die verschiedenen Trommeln und Cymbals seines Sets verteilt. So befeuert er die Band, macht Druck. Dunkel schleicht sich der Blues in „Blue Sway“ als Schemen durch den Song, bis die Gruppe das Tempo kurzfristig anzieht. Anschließend präsentieren sich im schönen „If Anyone Asks You“ träumerische Szenen, und Bill Stewart greift zum Besen. Eine überzeugende Aufnahme.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Luciana Souza, Speaking In Tongues; Luciana Souza (voc), Lionel Loueke (g, voc), Gregoire Maret (harm), Massimo Biolcati (b), Kendrick Scott (dr) (2015); Sunnyside/harm. mundi

Zur gemeinsamen Sprache ohne Worte wird hier die Musik. Unter der Regie von Erfolgsproduzent Larry Klein entwickelt dessen Gattin Luciana Souza ihre Stücke zumeist kollektiv mit ihrem Quartett. Sie setzt die Stimme „instrumental“ ein, ähnlich wie beim Scatgesang, nur perkussiver und brasilianisch gefärbt. Mit Gregoire Maret tritt sie in Dialoge, wie zwei Bläser sie führen könnten, während Lionel Loueke mit seinem westafrikanisch geprägten Gitarren- und Gesangsstil die Brücke zur phänomenalen Rhythmusgruppe bildet. Doch ganz ohne Worte kommt Luciana nicht aus: Dann setzt sie auf Verse eines wahren Meisters und vertont Poeme von Leonard Cohen. *Berthold Klostermann*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ku-Umba Frank Lacy & Mingus Big Band, Mingus Sings; Lacy (voc), Lew Soloff, Jack Walrath (tp), Craig Handy (ts), David Kikoski (p) u. a. (2014); Sunnyside/harmonia mundi

In der Geschichte afroamerikanischer Musik nahm Charles Mingus die Position eines Vermittlers an den Grenzen von Modern Jazz und Free ein. Bei Proben sang der Bassist seinen Musikern neue Kompositionen vor, die er mitunter mit Lyrics versah. Auf „Mingus Sings“ entpuppt sich der Posaunist Ku-Umba Frank Lacy nun als variantenreicher Interpret von Mingus' Texten und denen anderer Künstler, die diese für den Bassisten schrieben, u. a. Joni Mitchell und Elvis Costello. Dabei ist sein Sprechgesang in die formvollendete Begleitung der Mingus Big Band eingebettet und wird in fast jedem Stück durch einen Bandsolisten kontrastiert. *Gerd Filtgen*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Food, This Is Not A Miracle; Thomas Strønen (dr, electr, perc, key), Iain Ballamy (sax, electr), Christian Fennesz (g, electr) (2015); ECM

Mit elektronischer Quälmusik sind wir ja bestens versorgt – vor allem made in Norway. Es knarrt und knirscht, tickert, tackert, blubbert, zischt und knarzt aus allen Ecken. Gegen gepflegte Musik zum Einschlafen ist auch nichts einzuwenden, und manche Live-Gigs des norwegisch-britischen Duos Food alias Iain Ballamy und Thomas Strønen lieferten dafür schon den Soundtrack. Aber da steckt noch mehr in Food, vor allem wenn der Wiener Christian Fennesz mit Laptop und Fender-Gitarre zur Verstärkung anrückt.

Nach einem kurzen Auftakt gleich der (einzige) hitverdächtige Track, „Where Dry Desert Ends“, mit einem clever spiralförmig hochpushenden Erregervirus, einem Moog-Synthesizer entlockt und vage an „Autobahn“ von Kraftwerk erinnernd. Danach haucht Iain Ballamy warme Luft durch seine Saxophone, derweil Thomas Strønen seinen Percussion-Apparat, aber auch ein kleines Drumset nur mit Stahlbesen bedient. Durch Stücke mit etwas hochtrabenden Titeln wie „Sinking Gardens Of Babylon“ saust die verhallte Fennesz-Gitarre à la David Gilmour. Strønen ist ein Experte im kunstvollen Schreddern der Drum-Beats und Schichten der Metren. Auf „This Is Not A Miracle“ nimmt er sich mehr als sonst zurück, aber so muss man sich nicht durch eine weitere Demonstration eines Drummer-Bandleaders quälen.

Schöne Musik für lange Autofahrten, die auch Raum lässt, über andere Dinge als nur musikalische nachzudenken, ohne der Autotherapie von Virtuosen geopfert zu werden. Prasselnde Beats und Sounds schwingen schön lange aus und purzeln zu Boden wie dicke Regentropfen in Zeitlupe. Kein Meisterwerk, aber organischer als Strønen's zweite neue CD „Time Is A Blind Guide“.

Karl Lippegaus



„Broadway“

Aus seiner CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Dieses Mal möchte ich Ihnen einen Titel empfehlen, der nie die Spitzenplätze der amerikanischen Charts erobern konnte. Umso erfolgreicher ist er bei Jazzmusikern aller Generationen bis in die heutige Zeit geworden. Geschrieben wurde „Broadway“ 1940 von dem „Dreigestirn“ Wilbur H. Bird, Teddy McRae und Henri Woode. Außer in Bezug auf diesen Song sind mir ihre Namen nicht geläufig. Umso mehr nimmt mich die Musik gefangen, ist „Broadway“ doch ein großartiger Standard, auf den sich Musiker sehr schnell einigen können, wenn sie sich zum Beispiel einspielen oder gar frei improvisieren wollen.



Count Basie's Finest Hour; Count Basie Orchestra, Count Basie (p), Richard Boone (tb), Buddy Catlett (b) u. a. (1937–1969); Verve

In den Jazz eingeführt wurde der Titel durch das Orchester von Count Basie. So möchte ich auch mit ihm beginnen, denn die CD „Count Basie's Finest Hour“ sollte jeder Fan von Big-Band-Jazz besitzen. Zusammenstellungen haben oft den Nachteil, dass sie Stücke enthalten, die man eigentlich nicht haben möchte. Ganz anders ist es bei diesem großartigen Querschnitt des Schaffens der Basie-Band. Er umfasst Stücke von 1937 („One O'Clock Jump“) bis zu unserem Standard „Broadway“ aus dem Jahr 1969, aber daneben finden wir noch diverse andere Meilensteine. „Broadway“ beginnt wie so oft bei Basie mit seiner sparsamen Einleitung am Klavier. Dann aber setzt die ganze Band mit wechselnden Solisten ein. Eine besondere Würze bekommt die Musik durch das Arrangement von Neal Hefti, der sie auch sonst stets auf Erfolgskurs hielt. Diese CD eignet sich nicht nur für Basie-Kenner, sondern gerade auch für Einsteiger, zumal selbst der Titel aus dem Jahre 1937 hervorragend aufgenommen worden ist.



Oscar Peterson Plays Count Basie; Oscar Peterson (p), Herb Ellis (g), Ray Brown (b), Buddy Rich (dr) (1955); Verve

Basie genießt bei Jazzmusikern uneingeschränkte Verehrung. Hat er doch über Jahrzehnte, selbst in Krisenzeiten, seine Band zusammengehalten und den hohen Qualitätsstandard nie verlassen. Deshalb machte auch Oscar Peterson keinen Hehl aus seiner Bewunderung und spielte schon 1955 eine Platte ein, die den Titel „Oscar Peterson Plays Count Basie“ trägt. Er nahm sich zehn Stücke aus dem Repertoire Basies vor, spielte sie aber keineswegs in typischer Basie-Manier, sondern auf eigene Art. In dieser Auswahl finden wir auch „Broadway“ in einer etwas anderen, sehr entspannt wirkenden Spielweise. Die Besetzung ist interessant, denn neben Peterson am Klavier, Herb Ellis (Gitarre) und Ray Brown (Bass) agiert nicht der Stammschlagzeuger Ed Thigpen, sondern Buddy Rich. Letzterer ist für mich ein ausgesprochener Gewinn, swingt er doch einfach atemberaubend.



Konitz Meets Mulligan; Lee Konitz, Gerry Mulligan (sax), Chet Baker (tp) u. a. (1953); Pacific Jazz

Leider leben nur noch wenige Musiker, die die „goldene“ Zeit des Jazz, also die 1950er-/60er-Jahre, erlebt und geprägt haben. Einer von ihnen ist der Altsaxophonist Lee Konitz, der als Mitinitiator des Cool Jazz an der Seite von Lennie Tristano bezeichnet werden kann. Er wurde 1927 in Chicago geboren, lebt heute in Europa und

geht nach wie vor auf Tournee. Zwar spielt er heute anders als vor rund 60 Jahren, als die CD „Konitz Meets Mulligan“ aufgenommen wurde, doch von seiner Frische hat er nichts eingebüßt. Ich weiß nicht, warum man diese Musik damals als Cool Jazz bezeichnet hat, denn die Musiker spielen unglaublich swingend, wie sich besonders in meiner Empfehlung „Broadway“ zeigt. Das Stück beginnt hier mit den drei Bläsern im Satz, danach bekommt Lee Konitz Freiraum für ein herrliches Solo, gefolgt von Chet Baker und Gerry Mulligan. Da wirkt kein einziger Ton unterkühlt, es handelt sich um heißen, swingenden Jazz. Alle, die das polyphone Spiel des frühen Mulligan Quartet lieben, kommen hier auf ihre Kosten.



Christian McBride Big Band, The Good Feeling; Christian McBride (b), Nicholas Payton (tp) u. a. (2011); Mack Avenue

Habe ich dieses Mal mit einer Big Band begonnen, so möchte ich auch mit einer solchen enden. Die Band von Christian McBride ist überwiegend auf sein Instrument zugeschnitten, hat er beim Arrangieren doch viel Freiraum für seinen Basspart gelassen. Wenn man bedenkt, dass Christian McBride Jahrgang 1972 ist, kann man sich freuen, dass die Big-Band-Tradition fortlebt – trotz oft genug materieller Probleme. Allen Fans dieses großartigen Bassisten und Liebhabers einer swingenden Big Band ist „The Good Feeling“ zu empfehlen. Dass sich das gute Gefühl der Musiker auf die Zuhörer überträgt, macht dabei das Vergnügen komplett. Viel Spaß beim Hören, Ihr Thomas Hintze.

Hintze